

# Indiana Tribune.

Wöchentliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Ind., Jan. 1, 1882, under No. 5618, per Postmaster's Office.

Tägliche Ausgabe: 12 Cts. per Woche.  
Sonntagsausgabe: 5 Cts. per Nummer.  
Beide zusammen: 15 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 10 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 4. April 1882.

## Die Indianer in Canada.

Der General-Gouverneur von Canada, Lord Dufferin, machte bei der kürzlichen Eröffnung des Parlamentes die Bemerkung, er sei auf seiner letzten Reise durch die nordwestlichen Territorien mit zahlreichen Indianer-Stämmen in Berührung gekommen, und alle hätten die Zuvorkommenheit ausgesprochen, daß die Regierung auch in Zukunft von denselben Grundgesetzen der Gerechtigkeit und Billigkeit befehle sein werde, die sie seit der Eingeborenen des Landes gegenüber befolgt habe. Die Regierung sei fest entschlossen, dieses Vertrauen der Indianer zu ihr zu rechtfertigen und hoffe hierin von dem Parlament dadurch unterstützt zu werden, daß dieses die im vorigen Jahre für das Indianer-Departement gemachte Vermittlung von \$660,426 auf \$909,808 erhöhe.

In dieser Summe sind folgende Vermittlungen für spezielle Zwecke enthalten, welche beweisen, daß Canada in der Lage ist, das Geld, das es für die Indianer ausgiebt, in viel leistungsfähiger Weise zu verwenden, als dies bei uns der Fall ist. Für Beschaffung landwirtschaftlicher Gerätschaften für die Indianer, in denen Indianer in der Landwirtschaft unterworfen werden, sind \$23,616, für Beschaffung von Werkzeugen \$7,151, von Vieh \$11,200, von Saat-Arbeitszeugen \$8,500, zur Unterstützung arbeitsfähiger Indianer \$294,525, für die Indianer-Schulen \$23,668, für Beschaffung von Farmer-Wagen \$48,540 etatist.

Aus dem Berichte des Indianer-Deputierten, welcher dem Parlament zugegangen ist, geht hervor, daß in Canada zur Zeit 107,722 Indianer wohnen. Von diesen wohnen bloß 46,962 auf den Reservationen, alle anderen unter den übrigen Bewohnern zerstreut. Derselben betragen 75,365 Acker cultivirtes Land, von welchem 6,341 Acker im vorigen Jahre urbar gemacht wurden, 7,629 Häuser oder Ställe, 2,842 Schuppen oder Ställe, 2,158 Pflüge, 1,639 Eggen, 391 Windmühlen, 43 Drechselmaschinen, 14,139 kleinere landwirtschaftliche Geräthe, 12,883 Pferde, 744 Mische, 1,985 Schafe, 7,725 Schweine, 1,344 Ziegen, 1,344 Jungvieh (Kälber, Stiere und Kühe). Sie bauen im letzten Jahre 73,478 Büffel Weizen, 90,443 B. Hafer, 25,794 B. Gerste, 28,454 B. Weizen, 2,102 B. Reis, 5,826 B. Buchweizen, 163,423 B. Kartoffeln, 13,673 Sonnen Weizen. Ihr jährlicher-Ertrag belief sich auf \$127,200, der Ertrag der Jagd an Fellen \$175,087 und aus anderen Erwerbszweigen \$386,860.

Am 30. Juni 1881 wurden die Schulen für Indianer von 4126 Kindern besucht, von denen 1388 bloß lesen und buchstabieren, 1375 gleichzeitig schreiben, 2784 rechnen, 674 Grammatik, 926 Geographie, 76 Geschichte, 914 Musik und 93 zeichnen. Die Indianer Canada's besitzen 13 Kirchen, 23 Schulhäuser, von denen 13 von der Regierung und 10 von den Kirchen-Gemeinden unterhalten werden. 1184 Indianer wurden in englischer Sprache, 97 im Dialekt der Ojibewas unterrichtet. 231 Kinder sprechen, 49 lesen gleichzeitig französisch. Römisch-katholisch sind 1174, zur Episcopalkirche bekennen sich 3269, Presbyterianer sind 138, Methodisten 910 Indianer. 66 haben zwei, 11 drei Weiber.

In einigen Districten erhalten sich die Indianer bereits selbstständig, so daß sie gar keine Unterstützung von Seiten der Regierung bedürfen, und die Ausländer bedürftigen in der Annahme, daß diese Districte in dem laufenden Jahre sich vermehren werden; im Nordwesten würde diese Aussicht durch das etwaige Erscheinen großer Heerden sehr gestärkt werden. Von den Indianern auf den Reservationen, 47000 an der Zahl und meist Blackfeet, erhalten 5000 Personen tägliche Rationen von 1/2 Pfund Fleisch und Weizen, die anderen erhalten täglich 1/2 Pfund Weizen und 1/2 Pfund Speck, noch andere erhalten bloß Rationen, wenn sie dafür ein paar Stunden per Tag irgend eine Arbeit verrichten. Die Rationen von ungefähr 4000 Indianern muß täglich erwartet werden, denen der schlechtesten Sorte, die sich zur Zeit an der Grenze der Ver. Staaten herumtreiben, den Ver. Staaten vielfach Vorratung zu beschaffen gehen und deren Vertheilung die Truppen der Ver. Staaten angeordnet ist.

Diese Rationen muß ganz von der Regierung erhalten und es muß dafür gesorgt werden, daß sie sofort, nachdem sie nach Canada zurückgekehrt sind, mit Rationen versorgt werden.

Wenn man diesen Zuständen gegenüber daran denkt, daß bei uns die in dem Congreß eingebrachte Wahburn'sche Bill, die Erwerbung von Grundbesitz durch die Indianer erst anbahnen, und daß die Niederlassung weißer Ansiedler zwischen den Indianern, um diese durch das Beispiel der Weißen—namentlich Deutschen und Scandinavier—friedlich zu gewinnen und leichter zu civilisiren, bei uns noch ein frommer Wunsch ist, so muß man anerkennen, daß unsere Indianerzustände denen in Canada gegenüber geradezu befremdend sind.

## Einer der in Irland verhafteten Amerikaner.

Ist Daniel McSwenney aus Californien. Dieser amerikanische Bürger lebte seit einiger Zeit mit seiner Gattin und acht Kindern in Irland, wo er eines Tages verhaftet und in das Gefängnis genommen wurde, und zwar angeblich aus keinem anderen Grunde, als weil er in Vertheilung der Handelsweise eines Steuercollectors geübt hätte, der Mann habe sich großes Unrecht zu Schulden kommen lassen.

Die mit ihren acht Kindern allein gelassene und verlassene Gattin McSwenney's hat nun folgendes an ein californisches Blatt geschrieben:

„Ich bin jeden Augenblick in Gefahr, gleichfalls in's Gefängnis geworfen zu werden. Unsere Schulwesen sind ungenügend, und in Folge dessen werden unsere Kinder von allem möglichen Unterricht verheert. Mein Gatte befindet sich bei schlechter Gesundheit und hämmt sich im Gefängnis ab. Wird man mich hier im Lande unserer Feinde mit acht ihres Ernährers beraubten kleinen Amerikanern ohne Schutz lassen? Wäre mein Gatte Bürger eines anderen freien civilisierten Landes, selbst einer der kleinen südamerikanischen Republiken, die nur ein Panzer-Schiff besitzen, so würde man es sicherlich nicht dulden, daß die brutale englische Regierung meinen Gatten morde.“

Wenn sich die Sache so verhält, wie sie hier geschildert ist, so liegt allerdings eine verdammenswerthe Vergewaltigung eines amerikanischen Bürgers seitens der englischen Regierung vor, und wie es heißt, wird die McSwenney'sche Angelegenheit demnächst vor dem Congreß zur Sprache gebracht werden.

Ein englisch-amerikanisches Blatt bemerkt dazu freilich in hart ironischer Weise, Folgendes: „Es handelt sich jetzt darum, ob eine Amerikanerin mit acht Kindern und einem in einem englischen Gefängnis schmachtenden Gatten, dessen Verbrechen in nichts Anderem besteht, als daß er sagte, ein englischer Steuercollector habe unrecht gehandelt, von der amerikanischen Regierung in Stich gelassen werden soll, ohne daß zu ihrem Schutz ein einziges Kriegsschiff, mag daselbst sich in gutem oder verrottetem Zustand befinden, abgesandt wird? Aber glücklicherweise giebt es noch Congreßmitglieder, die sich dieser Sache annehmen und eine Rede vom Stapel lassen werden, welche die „englische Bestie“ vor Angst beulen machen wird.“ (Die Anspielung auf den Zustand unserer Flotte und die Reden unserer National-Representanten ist—gut.)

## Eine grauenhafte Anklage.

Der Weiser Rogersville in Steuben Co., N. Y., besitzt in seinem großen und elegant erbauten, bereits von vielen Schülern besuchten Seminare ein Denkmal einstiger Blüthe; jetzt ist der größte Theil des geräumigen Gebäudes verfallen. Im September vor. J. machte Professor D. Wayne D. Babcock das Gebäude und richtete in einem Theile derselben ein Erziehungs-Institut ein. Er selbst wohnte mit seiner Frau und vier Kindern in demselben Hause, in welchem er gleichzeitig zwei Lehrerinnen, den Fräulein Andrews, untergeordnet und hochgeachteten Damen von 35 und 29 Jahren, Logis anbot. Die beiden Lehrerinnen, sowie der Professor sind Methodisten und bekennen sich speciell zu derjenigen Secte, die an die unbedingte und unmittelbare Macht des Geistes glaubt.

Zu Anfang vor. J. kam die Frau des Professors in die Wochen und verfiel in ein hitziges Kindbettfieber. Ein Arzt wurde nicht zu der Frau gerufen, vielmehr beteten der Professor und die beiden Lehrerinnen unausgesetzt vor dem Bette der Kranken, und zwar so laut und mit solcher Inbrunst, daß das Geschrei und die oft unartikulierten Töne durch die Fenster, welche der Hölle gegen offen standen, weit hinein in die Nachbarschaft gehört wurden. Die Leute liefen vor dem Seminar zusammen, hörten den Professor brüllen: „Nimm Dein Bett und wandle!“, die Schwestern schrien, und dann erhob sich die Kranke am Fenster und erhob, wie zum Dankgebete, die Hände gen Himmel. Dies geschah mehrmals und gleich darauf starb die Frau. Dr. Kelly, welcher die Leiche besichtigte, ist der Ansicht, daß die Frau, wenn ärztliche Hülfe rechtzeitig angewendet worden, gerettet worden wäre.

Vor mehreren Tagen theilte der Professor den Schwestern mit, er werde sich mit einer Freundin seiner verstorbenen Frau verheirathen, brachte eine Nachbarin, Frau Morrison, die während seiner Abwesenheit die Aufsicht über die Kinder führen sollte, in's Haus und reiste ab. Unmittelbar darauf besuchten die beiden Schwestern verschiedene Familien im Städtchen und erzählten, die Frau des Professors habe während ihrer Krankheit bringend und selbstlich um ärztliche Hülfe gebeten; sie seien fest überzeugt, daß Gebet wirksamer sei, als alle Kräfte der Welt, der Professor aber sei nicht so gläubig, da habe seiner Frau keine Hülfe verweigert, sie wenn sie aus Consequenzen zu sich kam, gewarnt, an das Fenster zu treten, und dieselbe, als sie beim Zurücktreten zu Boden fiel, liegen und sterben lassen; er habe den Tod seiner Frau gewünscht und durch seine Behandlung, wenn nicht herbeigeführt, jedenfalls beschleunigt. Aber nicht nur der Professor, auch sie seien große Sündler, sie hätten lange vor dem Tode der Frau mit dem Professor Ehebruch getrieben und unzählige Organe von unbeschreiblicher Gemeinheit gefiebert. Auch im Angesichte der sterbenden Gattin hätten sie dies gethan und dabei immer weiter gebetet. Ihr Gewissen zwingt sie, dies zu bekennen.

Am vorigen Freitag lebte der Professor mit einer jungen Frau aus Potter, Yates Co., N. Y., zurück, wurde von einigen angelegenen Bürgern von den Angaben der Schwestern Andrews in Kenntniß gesetzt und verlangte, daß diese vor einem zu ernennenden Comité ihre

Angaben in seinem Beisein wiederholen sollten. Die Frauenzimmer wollten sich beide eingebildet, er werde sie beirathen und seien in Folge seiner Anführung, daß er sich auswärts verheirathen werde, betrübt worden. Der Wahnsinn sei in ihrer Familie erblich, ihr Vater sei im Irrenhause gestorben, ihr Bruder, Wesley Andrews, der frühere Senator von Michigan, befände sich zur Zeit im Irrenhause dieses Staates, und ein anderer Bruder sei ebenfalls wahnsinnig, werde aber von einer Schwester in Michigan verpflegt.

In der Confrontation blieben die beiden Schwestern, was die Behandlung der ersten Frau des Professors anlangt, bei ihren Angaben stehen und sagten in Betreff ihrer mit demselben getriebenen Unschuld, sie hätten derartige Handlungen in Gedanken mit dem Professor vorgenommen, und zwar auch, während sie für die sterbende Gattin beteten, und diese Sünde sei gerade so groß, als wenn sie dieselbe fleischlich begangen hätten.

Eine förmliche Untersuchung ist nunmehr anhängig gemacht, und die Sache erregt außerordentliches Interesse; manche halten den Professor für unschuldig, manche glauben, die ersten Angaben der Schwestern beruhten auf Wahrheit, und der Professor habe die letzteren durch seinen Einfluß zur Modification derselben veranlaßt.

## „Sith und ihr Baby“.

„What is in a name?“ fragt der Engländer, um anzudeuten, daß es vollständig gleichgültig sei, wie ein Ding oder eine Person heiße. Aber in der Beziehung befindet er sich in einer sehr bedenklichen Weise auf dem Holzwege. Der Name eines Dinges ist durchaus kein unwesentliches Angelegenheit desselben, sondern gewissermaßen der Exponent des inneren Wesens des Dinges, wozu ja auch die Zweckbestimmung desselben gehört. Wie wollen hier zum Beispiel an die Schöpfungsgeheimnisse erinnern, wie sie in der Genesis erzählt wird. Da heißt es unter Anderem: „Und Gott schuf die Thiere zu dem Menschen, daß er sie nennete, und wie er sie nennete, so sollten sie heißen.“ Und sichtlich verfuhr dabei der „Mensch“ nicht willkürlich, sondern er beobachtete die Eigenschaften der Thiere, ihre Gestalt und unterschiedenen Merkmale und benannte sie nach dem, was er an ihnen bemerkte. Er nannte die Schlange „Schlange“ und die Taube „Taube“ und nicht etwa die Schlange „Taube“ und die Taube „Schlange“. So sind auch die Eigennamen (Familiennamen) nicht willkürliche Bezeichnungen der Personen, sondern sie wurden nach ganz bestimmten Eigenschaften und Verhältnissen der betreffenden Personen angenommen oder verliehen, denn der Name „Miet“ bedeutet etwas Anderes als der Name „Schule“ und der Name „Garfield“ bedeutet etwas Anderes als der Name „Arthur“. Mit den Familiennamen verfährt man freilich sehr willkürlich, denn die Bedeutungen derselben sind bei weitem größtentheils der Mensch willkürlich unbekannt. Aber unwillkürlich denkt man sich zu einer schönen Frau oder Jungfrau auch einen schönen Namen und die Romanzistinnen und Dramatiker sind wohl darauf bedacht, ihren Heldinnen einen schönen Namen zu geben.

So hat zum Beispiel der unbekannte Verfasser des sehr bekannten rührenden Volksliedes „Der Zylinder und sein Kind“ eine sehr glückliche Wahl hinsichtlich des Ziels seines Gedichtes getroffen, und einen ebenso geschickten Griff hat der amerikanische Journalist gefaßt, welcher den schnell populär gewordenen Ausdruck „Betty und ihr Baby“ erfunden hat, welcher bekanntlich in der Presse dieses Landes als Titel für die Berichte über die Gattin und das Kindchen des wegen seines übertriebenen Patriotismus in die Straßsängerei gestiegenen Sergeanten Majors gebraucht wird. Es ist dies in der That eine sehr glückliche Wahl, denn „Betty und ihr Baby“ klingt jedenfalls besser und volkstümlicher, als wenn man sagen wollte: „Frau Sergeanten Major und ihr Säugling.“

Obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß die Herren Kollegen in Deutschland diesen letzten Ausdruck wählen würden. Wir aber wollen hoffen, daß Alles, was unter dem Titel „Betty und ihr Baby“ in den Blättern erscheint, recht aufmerksam gelesen wird, daß sich die Herzen und die Hände des amerikanischen Volkes zu Gunsten „Betty's und ihres Babys“ öffnen, und daß die beiden der Gatte, Vater und Ernährer recht bald zurückgegeben werde.

## Der Sozialismus in der Tanzordnung.

Das „Wiener Tageblatt“ enthält die nachstehende Mittheilung, für deren Richtigkeit wir natürlich keine Bürgschaft übernehmen: „Was man immer über die sozialistische Propaganda denken, eines wird sich derselben gewiß nicht ableugnen lassen. Es ist dies die Indignität, mit welcher ihre Entrepräsentanten eine neue Abrechnung in der Handhabung der Mittel zur Verbreitung verbotener Agitationschriften zu bringen wissen. Man erinnert sich noch, wie der Polizei ein günstiger Zufall die Möglichkeit bot, in ausgehöhlten Bambusröhren eine Menge von Flugchriften zu entdecken, welche aus dem Auslande heringeschmuggelt worden waren. Bald darauf konfiszirte die Sicherheitsbehörde große Hülsen, welche statt des ihnen von der Natur verliehenen Kernes gute Seidenpapiere enthielten, die gleichfalls sozialistische Flugchriften waren. Das Neue und Ueberraschende in diesem Genre ist aber das Agitationsmittel, dessen sich die sozialistische Propaganda gelegentlich eines vor wenigen Tagen abgehaltenen Arbeiterballes bediente. In zwei Ecken des „Kolloseums“ schwangen sich Hunderte von Menschenpaaren in fröhlichen Reigen, während die übrigen Ballgäste ihre Aufmerksamkeit ausschließlich dem Orchesterschauspiel zuwenden schienen, welchen die in anderen Räumen des Vergnügungsetablis-

sements konzertirenden Musiktruppen boten. Kurz, selbst der misanthropische Polizei mußte zur Ueberzeugung gelangen, daß die Anwesenden an nichts weniger, denn an sozialistische Agitationen dachten. Da traf es sich, daß ein Inspektor von einem Tische, welcher eben vereintamt stand, weil sich die betreffenden Gäste mit größtem Eifer an dem Tänz betheiligten, mehrere bedruckte Blätter, die sich auf den ersten Blick als harmlose Tanzordnungen präsentirten, näher besichtigte. Da entdeckte er nun zu seinem Erstaunen, daß das unterdrückte Exterieur dieser Tanzordnungen eine neue sozialistische Flugchrift bergen. Die Tanzordnungen bestanden nämlich aus einem Doppelblatte, auf dessen Außenseiten, wie üblich, eine Serie von Tänzen vor und nach der Ruhepause verzeichnet stand, die Innenseiten aber enthielten die erwähnte Flugchrift, welche sich „Mazur“ betitelte. Das Amtsanseheer konfiszirte sofort diese Tanzordnungen.

Die Suche nach weiteren ähnlichen Exemplaren blieb indessen erfolglos, wie die Recherchen nach den Verbreitern dieser Blätter. Schon gab man die Hoffnung auf, dieser Kolporteur habe sich zu werden, als sich einer der Geheften durch seine Unvorsichtigkeit selbst verrath. Ein Detektiv (Geheimpolizei), der, müde von dem langen Promenieren, halbverborgenen hinter einer Säule lehnte, vernahm plötzlich neben sich die Worte: „Haben Sie noch einige Mazur?“ Der Polizei wurde aufmerksam und fing augenblicklich die Antwort des Interpellierten auf, welche lautete: „Eine ganze Menge, da haben Sie einige.“ Raum hatte der Betreffende dies gesprochen, so fühlte er sich schon beim Arme gefaßt und mit den Worten: „Freunde, die Mazur müssen's mir geben!“ höflich, aber entschieden eingeladen, auf das Inspektorszimmer zu folgen. Der Detektiv führte seinen Gefangenen — der Andere hatte sich gleich beim Hervortreten des Polizisten zu schämen gewußt — vor den dienstthuenden Kommissar. Im Beise des angehaltenen Verbreiters der sozialistischen Tanzordnungen fand sich tatsächlich noch eine größere Anzahl von Exemplaren der „Mazur“ vor. So mußte dieser denn, während drinnen in den festlich beleuchteten Sälen das Ballvergnügen seinen Fortgang nahm, den Weg nach den weit minder gasigen Räumen des Polizeihauses antreten. Am nächsten Tage verlaufsichte er diesen Aufenthalt mit dem im „grünen Hause“. Der amtliche Rapport bewahrt über dieses Ball-Intermezzo ebenso tiefes Stillschweigen, wie über die Arbeiterbefreiungen, welche am letztverwichenen Sonntag bei dem Grabe der Märzgefallenen vorgenommen worden sind.

## Vom Indus.

Mehrere Mitglieder der New Jersey Legislatur haben in der Sitzung angezeigt, daß sie durch je \$500 oder mehr haben bezeugen werden sollten, um für die Bill 167 — die Wasserleitungsbill — zu stimmen. Ein Untersuchungs-Ausschuß des Hauses fand die Sache bestätigt. Es sieht so aus, als wenn der „Job“ dadurch den Hals brechen würde, und mit ihm zugleich die Wasserfront-Bill.

Die Handelskammer von New Haven, Conn., hat beschlossen, den Congreß um eine neue Verweisung des Long Island-Sundes anzuzeigen, welcher seit 40 Jahren nicht vermessen worden ist und in dieser Zeit seine Riffenlinien stark verändert, von Fallneer's Island ein großes Stück weggegangen und das Leuchtthau unterwühlt hat, und weil alle daran liegenden Städte in einem Seetrange weittragenden Gefährden bloßgestellt sein würden, der geplündert werden könnten.

Ein wahrhaft teuflisches Verbrechen wurde Ende voriger Woche in New York begangen. Einbrecher waren in das Gefängnis der Strikten feuerfester Gefängnisse, Mittnacht eingebrungen und verurtheilt, von diesem demüthigen Gefängnis anzubringen. Da ihnen dies nicht gelang, legten sie Feuer an, das glücklicherweise zufällig erlosch und im Keime erstickte. Wäre das Feuer zum Ausbruch gekommen, so gab es für drei Familien, die im Hause wohnen, und sämtlich im tiefsten Schlaf lagen, keine Rettung.

Commodore Vanderbilt's Witwe wird demnächst den Wandstahl Dr. Nathan Boyman in New York heirathen. Derselbe steht einem der größten Hospitalier vor. W. S. Vanderbilt, der Sohn der verstorbenen Frau, soll von der Sache durchaus nicht sehr erbaunt sein.

Nun soll doch das projectirte große Metropolitan-Opernhaus in New York gebaut werden. Von der erforderlichen Summe (\$1,525,000) sind nur noch \$400,000 zu zeichnen. Neulich beschloß man, anstatt des Opernhauses ein Kisten-Hotel zu bauen, ist aber schließlich wieder davon abgesehen.

Thurlow Weed sagt in der „N. Y. Tribune“: Das Verheiß gegen Majors erinnert durch seine Härte an die Urtheile der spanischen Inquisition.

Eine Deputation persönlicher Geistlichen, bestehend aus einem Bischof und zwei Präbibern, welche sämtlich geborene Presbyter sind und in ihrer Heimat ein großes christliches Brüdergemeinde angehören, sind nach America deputirt, um dort Länderer für die Gemeinde, welche demnächst nach America auszuwandern beabsichtigt, anzulassen, weil angeblich in den perijischen Christen außerordentlich übermäßigen Beschränkungen hinsichtlich der Ausübung ihrer Religionsgebräuche ferner nicht zu ertragen seien.

Capitän John B. Beathers, zur Zeit in Washington, welcher seit länger als 40 Jahren den Mississippi und dessen Nebenflüsse mit verschiedenen Dampfbooten befahren hat, macht den Vorschlag, den Mississippi mit dem Late-Morae zehn Meilen unterhalb New Orleans zu verbinden und von diesem nach dem Golf zu führen. Hierdurch würde sich der Fall des Stromes, der sich jetzt auf eine Strecke von 120 Meilen vertheilt, auf nahezu 15 Fuß pro Meile erhöhen und dies würde bei Ueberschwemmungen für Cairo und oberhalb dieser Stadt eine Abnahme des Wasserstandes von 6 Fuß, bei Memphis von 8 Fuß und bei Vicksburg von 11 Fuß zur Folge haben. Keinerlei Leveesystem könne wirksam gegen Ueberschwemmungen schützen, so lange die Mündung des Mississippi in Folge der Jetties auf nicht ganz 300 Fuß beschränkt sei; die Mündung des Ganges sei viele Meilen, des Amazonasstroms über 60 Meilen, des Potomac über 7 Meilen breit; wenn mit den erforderlichen Arbeiten so schnell als irgend möglich begonnen und wenn solche mit thunlichster Beschleunigung gefördert würden, so könnten sie vor Eintritt der im Juni zu erwartenden Ueberschwemmung vollendet werden, wogegen die Levees in dieser Zeit kaum ganz nothdürftig ausgebessert werden könnten.

Seit dem 1. d. M. sind in dem Städtchen Jithala, N. Y., die Lizenzen zum Verkauf geistiger Getränke erloschen, die Steuerbehörde hat beschloffen, dieselben weiter zu erneuern, noch anderweite Lizenzen auszustellen. Die Studenten der dortigen Cornell-Universität haben daher, um der Gefahr des Verdrüßens vorzubeugen, einen Club gegründet, ein dreistöckiges Gebäude an State- und Aurorastraße gemietet und daselbst nach dem Cooperations-System eine Wirthschaft.

In Vermont sind seit zwei Jahren die Frauen in allen Schul-Angelegenheiten thätig. In Burlington haben innerhalb dieser Zeit zwei Wahlen von Schulcommissären stattgefunden und von den Frauen haben bei der ersten Wahl 6, bei der zweiten 5 das Stimmrecht ausgeübt.

Die Geschäftskente von New York haben für die von der Ueberschwemmung im Süden Heimgekehrten \$2,300 aufgebracht.

Vor vier Wochen bis bei Caesar's Creek in der Nähe von Jamestown, O., ein toller Hund 2 Schweine, 1 Kuh und 2 Hühner, dem Farmer Hight gehörig, sowie 1 Schwein und 1 Kuh, dem Farmer Turner gehörig. Genau nach 21 Tagen brach bei sämtlichen Thieren, die in separaten Schuppen untergebracht und beobachtet wurden, die Wasserscheu aus, vertiefte unter denselben Symptomen, wie bei dem Menschen und hatte nach drei Tagen — augenblicklich unter großen Qualen — den Tod der Thiere zur Folge. Die Kühe starben zuerst, die Schweine zuletzt. Eigenthümlich war es, daß die kranken Thiere gegen ihre eingekerkerten Feinde mit ihren natürlichen Waffen kämpften. Die Kühe stießen mit den Hörnern in die Luft, die Hunde schnappten und die Schweine gebrauchten die Hauer gegen die Gebilde ihrer Wunden.

Von Philadelphia wird gemeldet, daß der betagte, hochangesehene Prof. Dr. S. D. Groß auf seine Präsidentur der Wundarztschule am Jefferson medizinischen College resignirt hat. Er bekleidete die Stelle seit 1856. Dr. Groß ist Mitglied der medizinischen Gesellschaften von England, Oesterreich, Schweden und Norwegen, und war der erste Präsident der Philadelphia Pathologischen Gesellschaft, sowie im Jahre 1876 Präsident des „Internationalen medizinischen Congresses“. Auf seiner zweiten Europa-Reise (1872) wurden ihm verschiedene Doktorgrade von den Universitäten Oxford und Cambridge erteilt.

Ein republikanischer Senator, welcher den von allen Präsidenten, von Buchanan bis Arthur, gegebenen Dinners und Banquets im Weißen Hause beigewohnt hat, meint, man habe dort niemals so gut gegessen und getrunken, wie unter Actur's Administration.

## Vom Auslande.

— Ausnähung der Apfel-Insensitäten. Dem Beispiele der Pariser „Chiffonniers“ folgend, haben auf Veranstaltung eines namhaften Dessinaturs in Berlin einige unternehmende „Sammler“ ihr besonderes Augenmerk auf die Menge weggeworfener Apfelschalen gerichtet. Sie liefern größere Quantitäten derselben täglich an den Dessinaturs ab, welcher die Schalen, nachdem sie sorgfältig gewaschen worden sind, zur Fabrication von Curacao und Orangensaft benutzt. Ferner ist ein Berliner Parfumeur auf den Gedanken gekommen, die Apfelschalen auch zur Herstellung eines Parfums zu verwenden.

— Citeris vis zum Tode. In Triest hat sich vor ein paar Tagen eine junge Frau, die seit ihrer vor vier Monaten erfolgten Niederkunft an einem unheilbaren Leiden litt, in einem Anfall von Schwermuth vom Dache eines vierstöckigen Hauses in den gepflasterten Hofraum hinabgestürzt, von wo sie schwer verletzt in das dortige Krankenhaus übertrugen wurde. Einer der Hilfsärzte ihrer Gatten erschien nun mit anderen Personen am Schmerzenslager der Unglücklichen und konnte sich nicht enthalten, in die Worte auszubringen: „Arme Frau! So jung, erst achtundzwanzig Jahre alt!“ — Behnlich entgegnete die junge Frau: „Nein—erst fünfundsiebenzig!“ und hauchte mit diesen letzten Worten ihres irdischen Lebens den Geist aus.

— Otto Schütt ist ganz unermüdet in Görlitz mit seiner Familie eingetroffen. Nach Ablauf der vereinbarten Zeit hat er Japan verlassen und beabsichtigt zunächst nach Konstantinopel zu gehen, wo er neue Beschäftigung als Ingenieur gefunden hat. Der Umstand, daß er auf der Heimreise in Athen an das Land gestiegen war, und die türkische Regierung für die von den Konstantinopeler Quarantäne wegen der in Athen

herrschenden Cholera angeordnet hatte, veranlaßte ihn, nach Neapel zu fahren, von wo er einen Absteher nach seiner früheren Heimath gemacht hat. Die nächsten Jahre wird er voraussichtlich im Orient zubringen, wo er schon früher lange Jahre thätig war.

— In München macht ein Bild des Meisters Leibi die größte Sensation. Dasselbe stellt drei Bäuerinnen dar, welche in anständigem Gevort verpackt, im Besitz einer kleinen Dorfkirche sitzen. Das Bild, welches die Figuren in halber Lebensgröße darstellt, ist mit einer so frappanten Naturwahrheit, mit einem so verblüffenden Realismus gemalt, daß man unwillkürlich vor diesen drei Figuren, die aus dem Rahmen heraustraten, stehen, zurückfährt. Der wegen seiner früheren Mißerfolge etwas misanthropische Maler, der in seiner Jugend ein Schmied war, hat das Bild nur auf Zureden seiner Freunde in seinem kleinen düsteren Zimmer der Beschäftigung des Malers erteilt, und thätig drängt sich Alles in München, um das Bild zu sehen. Leibi hat für das Bild 100,000 M. gefordert. Ein Wormser Kunstfreund bot ihm 60,000. Der diegenannte französische Kunsthändler Goupil, der von Paris hierher gerufen war, um das Bild zu ergattern, verließ sich zu dem enormen Preise von 80,000 M., um gleichfalls unterrichteter Sache von dannen zu gehen; Leibi besteht auf dem Preise von 100,000 M., und ein Münchener Kunstverständiger meint, daß es eine Ehrenpflicht einer deutschen Staatsgalerie wäre, auch um diesen horrend scheinenden Preis eine der herrlichsten Schöpfungen, welche die Zeitgeist hervorgebracht hat, zu gewinnen.

— Tod durch eine Ohrfeige. Der Fuhrmann Wilhelm Weintrauer in Wien fuhr am 1. Februar mit dem Holzbauer Franz Sulzer auf einem Wagen, nachdem er vorher im Wirthshaus einen Streit mit ihm gehabt hatte. Der Streit legte sich fort, und Weintrauer verfuhr dem Sulzer eine Ohrfeige, in Folge deren derselbe vom Wagen stürzte und eine Verletzung der Schädeldede erlitt. Die Folge davon war, daß Sulzer am nächsten Tage starb. Der Thäter wurde wegen Todtschlages in Untersuchung genommen. Da das gerichtliche Gutachten feststellte, daß ohne eine schwere Trunkenheit Sulzer's die so unheilvolle Folge der Ohrfeige nicht eingetreten wäre, wurde Weintrauer nur des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens schuldig erklärt und zu zwei Monaten strengen Arrests verurtheilt.

— Die Untersuchung gegen die Verbreiter der wegen Ermordung des Advokaten Bernays hat bisher noch keine anderen, die Angeklagten belassenden Thatsachen zu Tage gefördert, als die unmittelbare nach deren Verhaftung bekannt gewordenen. James Belter wurde, als aller Wahrscheinlichkeit nach gänzlich untheilhaft, wieder in Freiheit gesetzt, und die Witwe des Ermordeten, die gleichfalls im Verdacht der Mithat stand, da man in dem Zimmer zu Brüssel, worin der Mord geschah, die Anwesenheit einer Frau bemerkt haben wollte und das Baarvermögen des Advokaten in Höhe von etwa 135,000 Frs. aus dessen Wohnung spurlos verschwunden ist, als unbedenklich aus wieder von der Untersuchung ausgeschlossen worden. Leon Belter blieb bis jetzt entschieden bei der ersten Angabe stehen, welche er bei seiner Verhaftung gemacht, daß er der sogenannte Henry Vaughan sei, daß er Bernays nicht aus Vorfaß, sondern aus Unvorsichtigkeit erschossen habe und daß sein Bruder Armand an der Tödtung nicht mehr theilhaftig sei, als irgend ein anderer Mensch. Den Namen Vaughan will er nur angenommen haben, um seine geschäftlichen Pläne zu fördern—er verhandelte mit Bernays wegen Gründung einer überseeischen Dampferlinie—da auf seinen eigenen Namen ihm schwerlich Jemand größere Summen anvertraut haben würde.

— Vis jetzt hat der seit dem Einzuge der Italiener durch die Breiche an der Porta Pia vielfach durchwühlte Boden der ewigen Stadt manche hübsche und interessante Reliquien zu Tage gegeben, aber noch nichts, was den großen Funden des 15. und 16. Jahrhunderts gleichzählen wäre. In diesem Augenblicke jedoch ist Rom auf eine Entdeckung wichtigerer Art gefaßt, die der Vice-Bibliothekar der Vaticanischen Bibliothek, Constantino Maes, in Aussicht gestellt hat. Dieser Gelehrte ist durch eine Stelle eines römischen „Vadeters“ aus dem 17. Jahrhundert, betitelt: „Der treuende Mercur der großen Monumente Roms“, von einem gewissen Pietro Rossino, zur Uebersetzung gekommen, daß in der Nähe der Kirche S. Luigi dei Francesi ein riesiger Obelisk begraben liege. Der Autor, dessen Werkchen eine große Seitenhöhe geworden ist, verachtet, das ägyptische Monument gelegentlich gewisser Canalbauten mit eigenen Augen gesehen zu haben, und zwar zwischen den Palästen der Principi Patrizi und Giustiniani. Es ist möglich, daß diese beiden Familien, um sich gewisse Scherereien zu entziehen, dafür gesorgt haben, daß der indistincte „Vadeter“ aus dem Vertheurer verstand; das von Maes entdeckte Exemplar befand sich in der oben genannten Bibliothek. Es werden nunmehr ohne Zweifel Nachforschungen an Ort und Stelle angestellt werden.

H. SWEENEY & Co.  
Wholesale-Handler in  
reinem Kentucky  
COPPER-DISTILLED WHISKY  
eingeimportirt und importirt  
SPIRITUOSEN.  
No. 81 S. Illinois Straße,  
Indianapolis, Ind.